

Wer kommt warum in die K.&A.?

Autor(en): **Tschopp, Alexander**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **16 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer kommt warum in die K.&A.?

Ausgewählte Ergebnisse einer Untersuchung über die Kontakt- und Anlaufstellen für DrogengebraucherInnen in Zürich.

VON ALEXANDER TSCHOPP

Die Kontakt- und Anlaufstellen (K.&A.) des Sozialamtes der Stadt Zürich dürften inzwischen bekannt sein: Teils fest installiert, teils provisorisch in ausgedienten Autobussen der Verkehrsbetriebe untergebracht, stellen sie eine Überlebenshilfe für DrogenbenützerInnen dar. Der Leitgedanke bei der Schaffung dieser Institution war, dass Menschen ihren Anspruch auf soziale und medizinische Hilfe nicht verlieren sollen, weil sie Drogen konsumieren. Verschiedene Stadtrats- und Gemeinderatsbeschlüsse in den Jahren 1987 bis 1990 führten schliesslich zum Entschluss, in einer Pilotphase erste Erfahrungen zu sammeln. In den insgesamt 6 K.&A. besteht folgendes Angebot:

Treffpunkt / Cafeteria

Die Cafeteria bietet im wesentlichen Gelegenheit zum Aufenthalt, zur Begegnung und Kontaktaufnahme. Sie ist ohne Vorbedingungen für alle zugänglich und bietet ohne Konsumationszwang alkoholfreie Getränke und einfache Imbisse an. Für Kaffee und Imbisse wird ein Unkostenbeitrag oder die Mitarbeit im Betrieb verlangt. Tee, Brot und Suppe stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Hygienische, sanitäre Einrichtungen.

Mit den Angeboten Waschmaschine, Tumbler, Dusche/Bad, WC, Nähzeug sowie der kostenlosen Abgabe von Zahnbürsten, Einwegrasierern, sauberen Spritzen und Präservativen wird ver-

sucht, auf folgende Anliegen adäquat zu reagieren: Körperpflege und Hygiene sowie Infektionsprävention (Aids, Hepatitis).

Erste Hilfe/Gesundheitsvorsorge

Für die Sicherstellung der medizinischen Grundversorgung im Sinne der Ersten Hilfe steht die entsprechende Infrastruktur zur Verfügung. Dadurch, dass jedem Team MitarbeiterInnen aus den Bereichen Kranken- und Psychiatriepflege angehören, wird die fachliche Kompetenz für notwendige Massnahmen gewährleistet. Alle MitarbeiterInnen werden für Notfalleinsätze geschult. Mit dem Krankenzimmer für Obdachlose (KFO) wird eng zusammengearbeitet.

Infothek / Beratung

Die Kontakt- und Anlaufstellen ermöglichen Informations-, Sachhilfe- und Kontaktvermittlung in den Bereichen Arbeit, Wohnen, Freizeitaktivitäten, Aids, Aemter, ärztliche Dienste, Spitäler, Ausstiegshilfen (Entzugsplätze), andere gassennahe Projekte, Beratungsstellen etc.

Ein erster Bericht

Um Näheres über Frequentierung, Benutzung, Demographie etc. zu erfahren, wurden in den K.&A. Daten erhoben. Dies geschah mit einer Frequentierungsmessung (Vollerhebung mit Kurzfragebogen), mit Hilfe von Tagesstatistiken (Strichlisten), mit einem strukturierten Interview sowie mit der Aufnahme von lebensgeschichtlichen Gesprächen. Bei den im folgenden dargestellten Resultaten handelt es sich um eine kleine Auswahl von Resultaten, die uns etwas über die BenützerInnen verraten. Eine grosse Zahl von anderen Aspekten wird in einer ausführlichen Version des Berichts untersucht und weitere Daten sind zur Zeit noch in der Auswertung. Wir werden

deshalb zu einem späteren Zeitpunkt noch andere Resultate vorstellen.

Wer benützt die K.&A.? (Ergebnisse aus der Frequentierungsmessung)

Altersverteilung

Von den 310 BenützerInnen, welche einen Fragebogen ausgefüllt haben, verfügen wir über insgesamt 297 Altersangaben (219 von Männern und 78 von Frauen). Das Durchschnittsalter der Männer beträgt 27.1 Jahre, dasjenige der Frauen 24.1 Jahre. Die Differenz zwischen den Durchschnittswerten der Männer und Frauen von 4 Jahren bestätigen Schätzungen von MitarbeiterInnen der K.&A. Das Durchschnittsalter aller 297 Personen, welche eine Altersangabe gemacht haben, beträgt 26.3 Jahre.

In den nachfolgenden Darstellungen haben wir die befragten BenützerInnen in vier Alterskategorien eingeteilt.

- Kategorie 1: Personen, jünger als 20 Jahre (≤ 20 Jahre)
- Kategorie 2: Personen, zwischen 20 und 25 Jahren ($20 \leq \text{Alter} < 25$ Jahre)
- Kategorie 3: Personen, zwischen 25 und 30 Jahren ($25 \leq \text{Alter} < 30$ Jahre)
- Kategorie 4: Personen älter als 30 Jahre (≥ 30 Jahre)

Damit haben wir die Möglichkeit, auch das von den MitarbeiterInnen geschätzte oder erfragte Alter der weiblichen und männlichen Verweigerer in den Berechnungen mitzuberechnen. Von den insgesamt 382 verschiedenen Personen die am Stichtag gezählt wurden, konnten wir 368 Personen einer der vier Alterskategorien zuordnen. Rund 9% (33 Personen) sind jünger als 20 Jahre und

rund ein Viertel (24.7%, oder 91 Personen) ist 30 Jahre oder älter. In die Alterskategorie 20 bis 30 Jahre fallen 66.3% (244 BenutzerInnen) aller Personen. Ein detailliertes Bild über die Altersverteilung gibt nebenstehende Graphik (Nr.1):

Eine Analyse der Verteilung der 74 Personen, welche angegeben haben nicht im Kanton Zürich wohnhaft zu sein, auf die übrigen Kantone zeigt, dass am meisten ProbandInnen aus den beiden Kantonen Aargau (24) und St. Gallen (11) stammen. Die Ostschweiz ist mit insgesamt 27 Personen oder 36.5% (11 SG, 7 TG, 6 SH, 2 AR, 1 AI) relativ stark vertreten. Der Platzspitz ist demnach nicht nur ein Zürcher Problem. Welches die Ursachen für die in der nachfolgenden Graphik gezeigte Vertretung der Kantone in der Befragtenpopulation ist, kann zur Zeit noch nicht abschliessend beantwortet werden. Diesbezügliche Untersuchungen wären jedoch für die Entwicklung einer kantonsübergreifenden Drogenpolitik wichtig. (Gr. 2+3)

Ein geschlechtsspezifischer Vergleich der ausserkantonalen Personen ergibt, dass mit Ausnahme der beiden Kantone SO und AI, der Frauenanteil in den vier Kantonen BE, SZ, AG und SH überdurchschnittlich hoch ist (BE und SZ je 66 %, AG und SH je 50 %). Zu berücksichtigen sind hier jedoch die z.T. tiefen Absolutwerte.

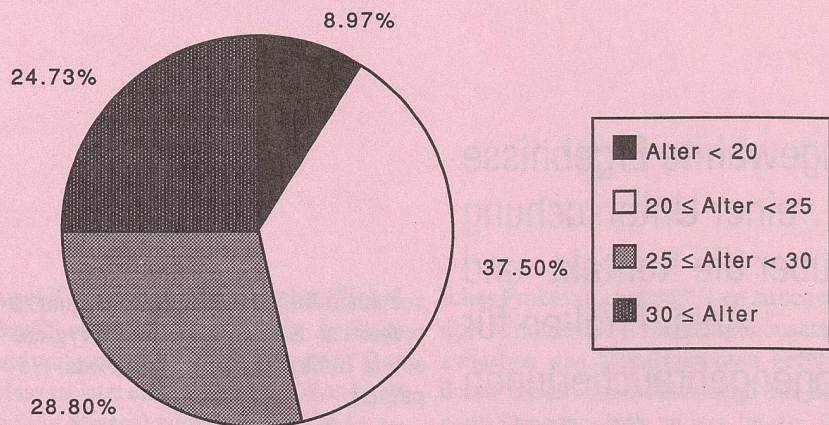
Wohnsituation (Obdachlosigkeitsstatus)

Mit der Frage "Wo hast Du in der letzten Woche hauptsächlich gewohnt/geschlafen?" wollten wir die Wohnsituation der Befragten erfassen und feststellen, wie viele Personen zum Zeitpunkt der Befragung obdachlos sind. Von den 331 Personen, welche diese Frage beantwortet haben, gaben 204 (61.6 %) an, in der letzten Woche an einer festen Adresse (Zimmer, Wohnung, Haus) gewohnt zu haben. (Gr. 4)

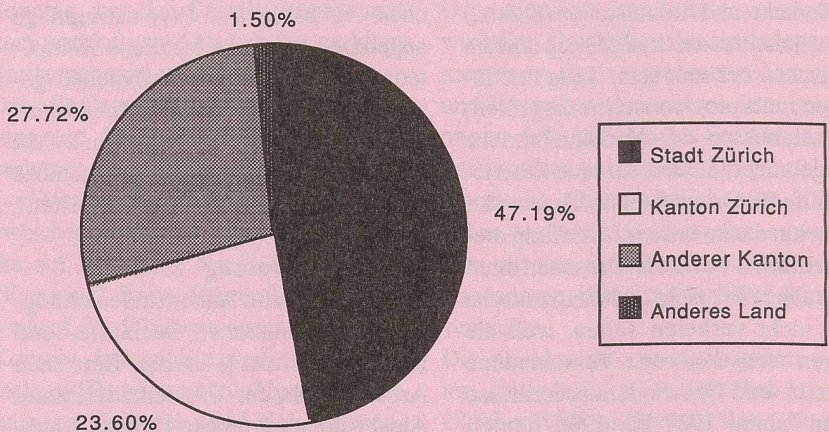
20 Personen (6 %) haben eine Woche vor der Befragung in Institutionen (Heim, Therapie, Entzug, Gefängnis etc.) oder einem städtischen Wohnangebot (begleitetes Wohnen, Herberge etc.) gewohnt.

52 Befragte (15.1%) hatten keine feste

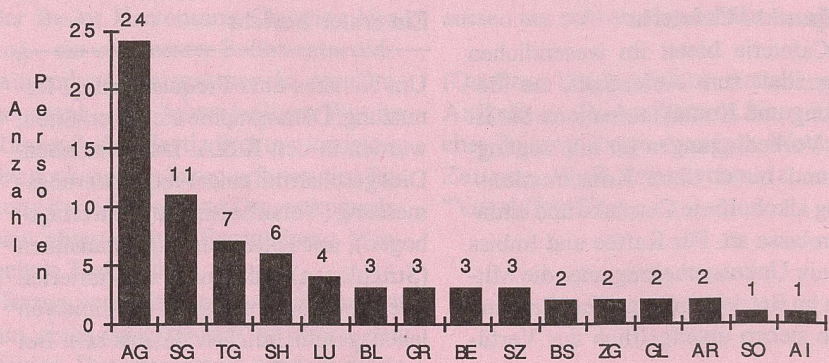
Graphik 1: Altersverteilung der erfassten Personen nach Alterskategorien



Graphik 2: Wo wohnen die BenutzerInnen?
Wohnort der Befragten



Graphik 3: Wohnort der Befragten, getrennt nach Kantonen



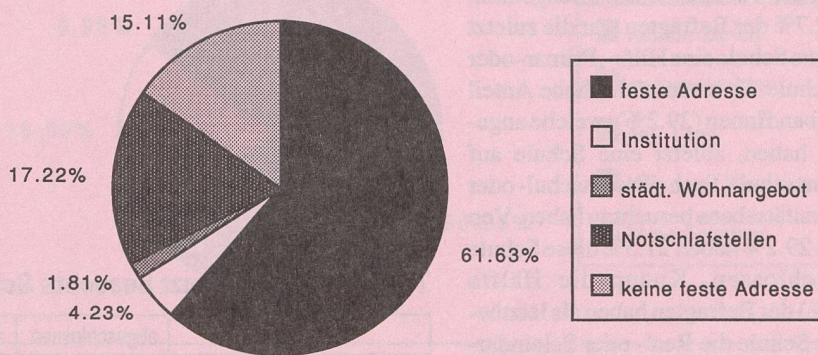
Adresse, d.h. waren im eigentlichen Sinne obdachlos und lebten auf der Gasse. Zählen wir zu denjenigen Personen, welche angaben, eine Woche vor der Befragung hauptsächlich auf der Gasse "gewohnt" zu haben, noch die 57

Personen (17.2%), welche in Notschlafstellen (städtischen oder privaten) Obdach gesucht haben, so ergibt sich, dass rund ein Drittel der Befragten (32.3%) zum Zeitpunkt der Befragung keine feste Bleibe gehabt haben.

Ein Vergleich der Wohnsituation von Männern und Frauen ergibt ein relativ ausgeglichenes Bild: Der Männeranteil in den fünf Kategorien "feste Adresse", "Institutionen", "städtisches Wohnangebot", "Notschlafstellen" und "keine feste Adresse" variiert zwischen minimal 72% und maximal 85.7%.

Der prozentuale Anteil an Männern, welche zum Zeitpunkt der Befragung in Institutionen oder einem städtischen Wohnungsangebot gewohnt haben, ist im Vergleich zu den übrigen Kategorien mit 10% am höchsten. Der Frauenanteil in den Kategorien "Feste Adresse", "Notschlafstellen" und "Keine feste Adresse" liegt praktisch konstant zwischen 26% und 28%.

Grafik 4: Wohnsituation der Befragten (Männer und Frauen)



Soziodemographische Daten (Ergebnisse aus dem strukturierten Interview)

Geschlechtsverteilung

Von den 107 ProbandInnen sind 75 Männer (70.1%) und 32 Frauen (29.9%).

an der Befragung beteiligte Person ist eine 16-jährige die älteste eine 56-jährige Frau. Auch in diesem Sample ist das durchschnittliche Alter der Männer höher als dasjenige der Frauen. Das Durchschnittsalter der Männer liegt bei 27.7 Jahren, dasjenige der Frauen um 1.2 Jahre tiefer, bei 26.5 Jahren.

Altersverteilung

Das durchschnittliche Alter aller Befragten liegt bei 27.4 Jahren. Die jüngste

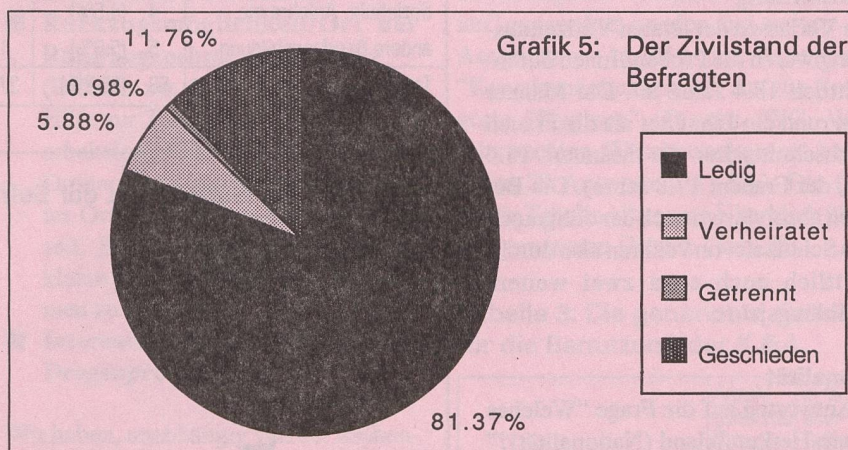
Zivilstand

Von allen 102 Befragten, welche die Frage nach dem Zivilstand beantwortet haben, sind 83 Personen (81.4%) ledig, 6 Personen (5.9%) verheiratet, 12 Personen (11.8%) geschieden und eine Person (1%) lebt getrennt. Vier Personen haben keine Angaben gemacht, und eine hat die Antwort verweigert. (Gr. 5)

Auffallend ist, dass es bezüglich der Variablen Zivilstand keine signifikanten Unterschiede zwischen den befragten Männern und Frauen gibt. 81.3% der Männer, 83.3% der Frauen sind ledig, 5.6% der Männer und 6.7% der Frauen sind verheiratet, und 12.5% der Männer und 10% der Frauen sind geschieden.

Eigene Kinder

19 Personen (18.8% aller Befragten) 13 Männer und 6 Frauen haben angegeben, eigene Kinder zu haben. Je ein Mann und eine Frau waren zum Zeitpunkt der Befragung werdende Elternteile. Auch



Grafik 5: Der Zivilstand der Befragten

in bezug auf die Variable "eigene Kinder" ist kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen feststellbar. 11 der Befragten mit eigenen Kindern (57.9%) haben ein, 7 Befragte (36.8%) zwei und ein(e) Befragte(r) drei Kinder.

Elterliche Gewalt über die Kinder

Bei 13 der 19 Personen mit eigenen

Kindern (10 Männer und 3 Frauen), hatte der andere Elternteil die elterliche Gewalt über die Kinder. 3 Befragte hatten zur Zeit der Befragung selbst die elterliche Gewalt über ihre Kinder. Eine Frau hat angegeben, dass ihr Kind einen Vormund habe. Es sind nicht signifikant mehr Frauen als Männer, welche die elterliche Gewalt über ihre Kinder haben.

Zuletzt absolvierte Schule

Auf die Frage, welche Schule die ProbandInnen zuletzt besucht hatten, antworteten 103 Personen. Die Antworten sind in der Tabelle 1 zusammengefasst. Bei 42.7% der Befragten war die zuletzt besuchte Schule eine Hilfs-, Primar- oder Realschule. Es erstaunt der hohe Anteil an ProbandInnen (29.2%), welche angegeben haben, zuletzt eine Schule auf Kantonsschul-, Fach-/Berufsschul- oder Universitätsebene besucht zu haben. Von diesen 29.2% haben 21.5% diese Schule abgeschlossen. Knapp die Hälfte (47.6%) der Befragten haben als letztbesuchte Schule die Real- oder Sekundarschule angegeben. 80.6% haben die Schulausbildung abgeschlossen, 17.5% abgebrochen.

Zuletzt absolvierte Berufsausbildung
89 (83.2%) der 107 Befragten haben eine Berufsausbildung. Die Drop-out-Rate der ProbandInnen, welche zuletzt eine Berufsausbildung absolviert haben, ist erwartungsgemäss etwas höher (12.8%) als diejenige auf Schulebene. Knapp zwei Drittel (65.6%) der Befragten, welche angaben, eine Berufsausbildung genossen zu haben, schlossen diese auch ab. Demgegenüber stehen 30.3% Abbrecher. Die am weitest besuchten Berufsausbildungsrichtungen sind aus der Tab. 2 zu ersehen.

Alter beim Verlassen der letzten Vollzeitausbildung

Beim Verlassen der letzten Vollzeitausbildung waren die ProbandInnen durchschnittlich 18.4 Jahre alt. Die Männer waren rund ein Jahr älter als die Frauen (Durchschnittsalter der Männer: 18.6 Jahre, der Frauen: 17.8 Jahre). Die Befragten absolvierten nach der obligatorischen Schulzeit von 9 Jahren also durchschnittlich noch etwa zwei weitere Ausbildungsjahre.

Nationalität

Die Antworten auf die Frage "Welches ist Dein Herkunftsland (Nationalität)?" sind folgendermassen ausgefallen: Als ihr Herkunftsland (Nationalität) haben 79 (73.8%) der ProbandInnen die Schweiz angegeben. 19 Personen, oder 17.7% haben eine andere Nationalität, 9 Personen haben keine Antwort gegeben oder sie verweigert. Am meisten vertreten sind die Länder Oesterreich (6), Deutschland (5) und Italien (4). Die Herkunft aller ProbandInnen ist aus der Graphik 7 ersichtlich.

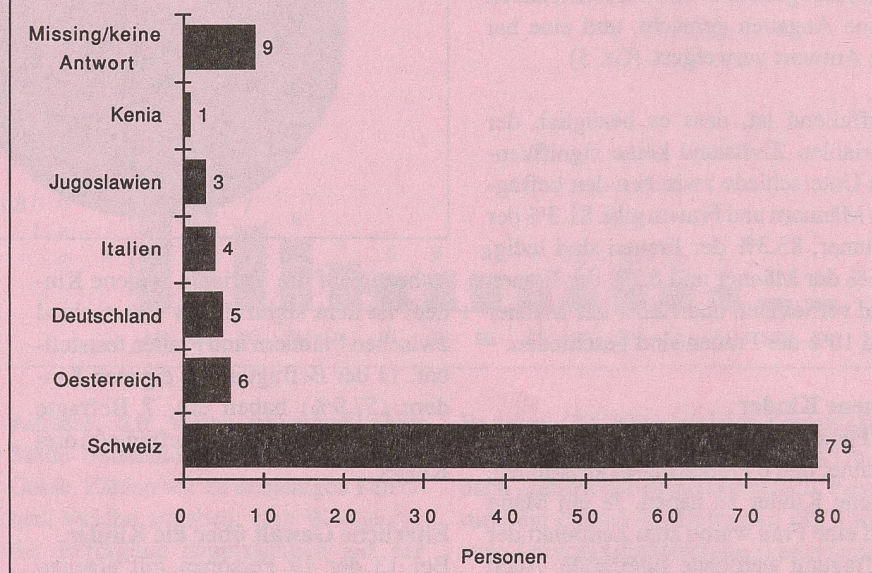
Tabelle 1: Die zuletzt besuchte Schule der Befragten

	abgeschlossen	abgebrochen	noch in Ausbildung	Total
Hilfsschule/Sonderschule	2 (1.9%)	1 (1%)		3 (2.9%)
Primar-, Oberschule	15 (14.6%)	2 (1.9%)		17 (16.5%)
Realschule	22 (21.4%)	2 (1.9%)		24 (23.3%)
Sekundarschule	24 (23.3%)	1 (1%)		25 (24.3%)
Kantonsschule	3 (2.9%)	5 (0.9%)		8 (7.8)
and. Ausb. auf Niveau Kanti	1 (1%)			1 (1%)
and. höh. Fach-, Berufssch.	14 (13.6%)	4 (3.9%)	2 (1.9%)	20 (19.4%)
Uni, ETH, Hochschule		1 (1%)		1 (1%)
andere Schule	2 (1.9%)	2 (1.9%)		4 (3.9%)
Total	83 (80.6%)	18 (17.5%)	2 (1.9%)	103 (100%)

Tabelle 2: Die zuletzt absolvierte Berufsausbildung der Befragten

	abgeschlossen	abgebrochen	noch in Ausbildung	Total
gewerbl.-industrielle Lehre	34 (38.2%)	14 (15.7%)	4 (4.5%)	52 (58.4%)
kaufmännische Lehre	7 (7.9%)	4 (4.5%)		11 (12.4%)
and. reglementierte Lehre	3 (3.4%)	6 (6.7%)		9 (10.1%)
Berufswahlschule/Werkjahr	5 (5.6%)	2 (2.2%)		7 (7.9%)
Sozialjahr, Anlehre etc.	4 (4.5%)			4 (4.5%)
andere Berufsausbildung	5 (5.6%)	1 (1.1%)		6 (6.7%)
Total	58 (65.2%)	27 (30.3%)	4 (4.5%)	89 (100%)

Graphik 7: Die Nationalität der Befragten

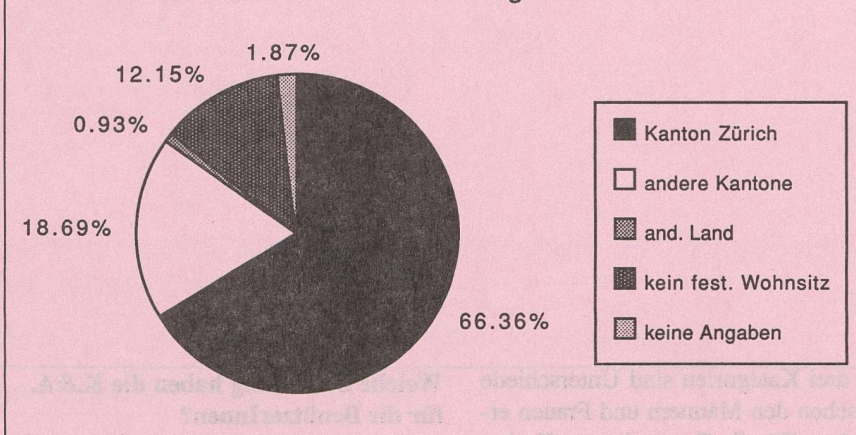


Wohnort

66.3% (71 Personen) waren zum Zeitpunkt der Befragung im Kanton Zürich wohnhaft, 18.7% (20 Personen) stammten aus anderen Kantonen, 12.1% (13 Personen) hatten keinen festen Wohnsitz, 1% (1 Person) war im Ausland (Deutschland) wohnhaft (2 Personen haben keine Antwort gegeben).

Auffallend ist, dass die Wohnsitzverteilung des Strukturierten Interviews und der Frequentierungsmessung praktisch identisch ist (Frequentierungsmessung: 60.6% Kanton Zürich, 23.7% andere Kantone, 14.4% kein fester Wohnsitz, 1.2% keine Angabe).

Grafik 6: Die Wohnsituation der Befragten



Beurteilung der K.&A. durch die BenützerInnen

Warum besuchen die BenützerInnen die K.&A.?

Als Einleitung des strukturierten Interviews stellten wir allen ProbandInnen die Frage: "Warum kommst Du in die Kontakt- und Anlaufstellen?" Die InterviewerInnen notierten jeweils die drei erstgenannten Gründe. Für die Auswertung haben wir folgende übergeordnete Kategorien gebildet:

- **Verpflegungsmöglichkeit**
(günstiges Essen, günstige Getränke beziehen können, es besteht kein Konsumzwang)
- **(Ungezwungene) Gesprächsmöglichkeiten haben, Beziehungen**
(Gesprächsmöglichkeiten, Beziehung zu MitarbeiterInnen, Kollegen, Freunden, Bekannten etc. haben können)
- **Kontaktmöglichkeit/Treffpunkt/Unterhaltung**
(man ist in den K.&A. unter sich, man kann Seinesgleichen treffen)
- **Räumlichkeiten haben**
(ein Dach über dem Kopf, Schlafmöglichkeit, "Schärme", Schutz vor Wetter haben)
- **Hygiene**
(Möglichkeit zur Körperpflege haben, Benutzung von Waschmaschi-

ne und Wäschetrockner, Möglichkeit zum Kleidertausch)

- **Beratungsmöglichkeit/Ausstiegshilfe aus der Szene**
(Informationsvermittlung, K.&A. als Informationsdrehscheibe, Möglichkeit zum Telefonieren)
- **Rückzugsmöglichkeit/Ort der Ruhe/angenehme Atmosphäre**
(Distanz zur Gasse und zum Gift, Hilfe zur Tagesstrukturierung (weil arbeitslos), Nähe zum Platzspitz/zur Drogenszene, sauberer und gepflegter Ort, Zeitvertreib (Zeitungen lesen, Basteln, Gestalten, Spielen), kleine (bezahlte) Arbeiten übernehmen zu können)
- **Interesse an sozialer Arbeit/an der Drogenproblematik**

Wir haben, unabhängig von der Reihenfolge, pro Kategorie alle Antworten ausgezählt. Insgesamt wurden 245 Gründe genannt. Das Ergebnis präsentiert sich wie folgt:

61 der genannten Gründe (24.9%) stehen im Zusammenhang mit der Verpflegungsmöglichkeit in den K.&A., d.h. die Befragten besuchen die K.&A., weil sie dort Essen und Getränke zu günstigen Preisen und ohne Konsumzwang beziehen können. An zweiter Stelle

wurde von den ProbandInnen 40 mal (16.3%) als Grund, "eine Rückzugsmöglichkeit zu haben" genannt. 38 mal (15.5% aller genannten Gründe) wurde der Grund "Räumlichkeiten haben" genannt. 33 Antworten (13.5%) konnten der Kategorie "Gesprächsmöglichkeiten" zugeordnet werden und weitere 27 Antworten (11.0%) der Kategorie "Kontaktmöglichkeiten". Auf die Kategorie "Hygiene" (Dusche, WC, Waschmaschine, Wäschetrockner etc.) entfallen 29 Antworten (11.8%). Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über alle genannten Gründe (Tab. 3):

Tabelle 3: Die genannten Gründe für die Benutzung der K.&A.

Kategorie	Anzahl genannte Gründe	in % aller Gründe
Verpflegungsmöglichkeit	61	24.9
Rückzugsmöglichkeit	40	16.3
Räumlichkeiten haben	38	15.5
Gesprächsmöglichkeit	33	13.5
Hygieneangebote	29	11.8
Kontaktmöglichkeit	27	11.0
Beratungsmöglichkeit	14	5.7
Interesse an sozialer Arbeit	3	1.2
Total	245	100

Bei drei Kategorien sind Unterschiede zwischen den Männern und Frauen erkennbar: Für die Frauen ist es offenbar von grösserer Bedeutung, Räumlichkeiten und Gesprächsmöglichkeiten zu haben als für die Männer (44.8%, resp. 37.9% aller Frauen gegenüber 33.8% resp. 29.7% aller Männer nennen als Grund, weshalb sie die K.&A. benutzen, "Räumlichkeiten" und "Gesprächsmöglichkeiten" zu haben). Umgekehrt sieht es interessanterweise bei der Kategorie "Beratungsmöglichkeit" aus: Während es lediglich 6.9% aller Frauen sind, welche wegen Beratungsmöglichkeiten die K.&A. benutzen, sind es 16.2% der Männer.

88.7% der Befragten meinen, dass die K.&A. für sie sehr wichtig oder ziemlich wichtig sind. Die Frauen tendieren dazu, die Wichtigkeit höher einzuschätzen als die Männer. Während es 90.3% der Frauen sind, welche die Anlaufstellen für sich als sehr wichtig oder ziemlich wichtig beurteilen, sind es "nur" 80.8% der Männer. Für 16.4% der Befragten spielen die K.&A. keine bedeutende Rolle in ihrem Alltag (nicht so wichtig oder völlig unwichtig).

Was meinen die BenutzerInnen zum Konsum von Drogen in den K.&A.?

Weil das Konsum- und Handelsverbot von Drogen in den K.&A. sowohl bei den MitarbeiterInnen als auch den BenutzerInnen immer wieder Anlass zu Diskussionen und Auseinandersetzungen gibt, haben wir die ProbandInnen um ihre Meinung dazu gefragt. Wir stellten ihnen folgende Frage: "Was ist Deine Meinung zum Konsum von harten Drogen (Kokain, Heroin, Methadon, andere Opiate) in den Kontakt- und Anlaufstellen?"

Welche Bedeutung haben die K.&A. für die BenutzerInnen?

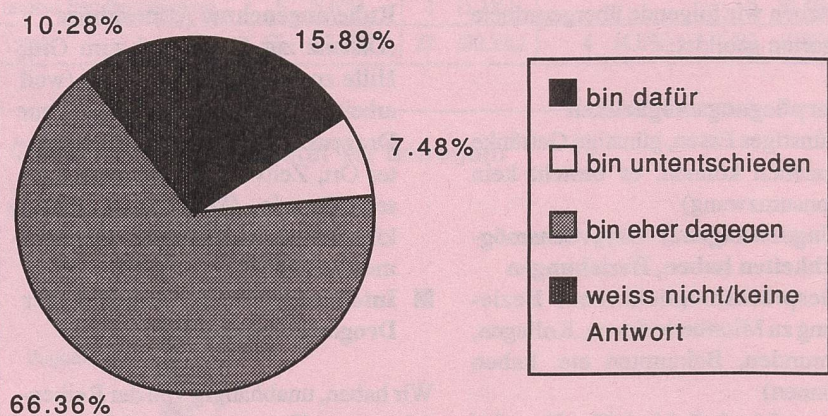
Um herauszufinden, welche Bedeutung die K.&A. für die ProbandInnen haben,

resp. wie wichtig die Anlaufstellen für sie sind, haben wir sie gefragt: "Wie wichtig sind die K.&A. für Dich?". Die Tabelle 4 gibt eine Übersicht über die Antworten.

Tabelle 4: Die Bedeutung der K.&A. für die BenutzerInnen

	Männer	Frauen	Total
Sehr wichtig	32 (61.5%)	20 (38.5%)	52 (50.0%)
ziemlich wichtig	27 (77.1%)	8 (22.9%)	35 (33.7%)
nicht so wichtig	13 (81.3%)	3 (18.8%)	16 (15.4%)
völlig unwichtig	1 (100%)		1 (1.0%)
Total	73 (70.2%)	31 (29.8%)	104 (100%)

Grafik 8: Gründe für oder gegen den Drogenkonsum in den K.&A.



100 der 107 Befragten des Samples haben zu dieser Frage wie folgt Stellung genommen (Gr. 8):

Meinung zum Drogenkonsum in den K.&A.

Erstaunlich hoch ist der Prozentsatz der Antwortenden, die sich gegen den Drogenkonsum in den K.&A. stellen

(66.4%). Lediglich 15.9% konnten sich klar dafür entscheiden. Insgesamt sind es 84.1% aller ProbandInnen, welche zu dieser Frage entweder keine klare Stellung beziehen konnten (oder wollten) oder aber dagegen sind.

Um die Gründe für ihre Meinung zu erfahren, haben wir alle gefragt: "Wes-

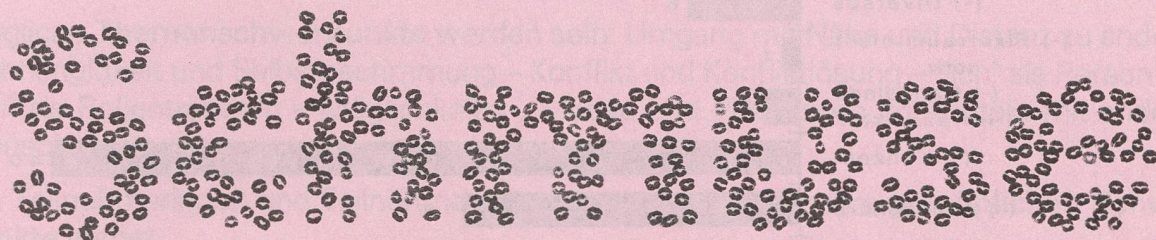
Sensitivity-Training Landegg

15. - 21. Juni 1991

In diesem Training können Sie

■ Ihre eigenen Fähigkeiten im Umgang mit anderen Menschen im privaten und beruflichen Bereich erlernen und festigen.

■ Ihre Arbeitsleistung durch einen stärkeren Kontakt mit Ihren MitarbeiterInnen steigern.



Keine Aids-Gefahr.

Eine Präventionskampagne der AIDS-HILFE SCHWEIZ. STOP AIDS in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Gesundheitswesen.

halb bist Du dieser Meinung?" Die InterviewerInnen haben jeweils die drei erstgenannten Gründe notiert. Die erhaltenen Antworten können in folgende Grobkategorien eingeteilt werden:

Gründe dafür:

- **Hygiene (verbesserte hygienische Bedingungen)**
- **Aus Gesundheits- und Präventionsgründen**
- **Wegen der Atmosphäre und des Klimas in den Einrichtungen** (es würde weniger Stress herrschen, mehr Genuss), die Aufsicht wäre gewährleistet, die Fixer würden die anderen nicht stören, es wäre ein besserer Schutz vor Kälte gegeben, es müsste nicht mehr versteckt gefixt werden und es könnte dann offen darüber gesprochen werden)
- **Konzeptfrage** (es gibt einen Widerspruch zw. Spritzenaustauschprogramm und dem Konsum und Handelsverbot in den Einrichtungen; ein Fixerraum gehört zum Auftrag der K.&A., es wird ja ohnehin rund herum gefixt, warum also nicht auch in den K.&A.?)

- **Wegen einer notwendigen Akzeptanz gegenüber den Fixern**

Gründe dagegen:

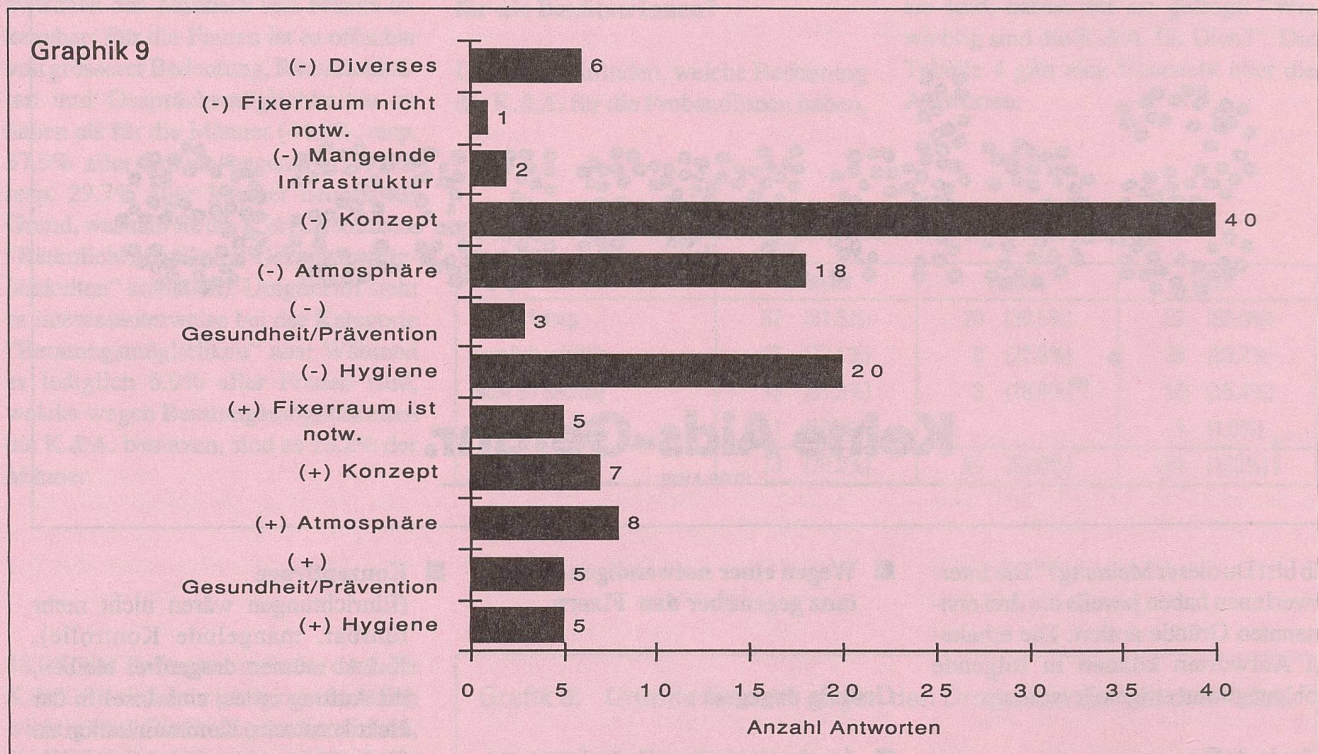
- **Aus hygienischen Gründen** (es gäbe herumliegende Spritzen, welche eine Verletzungsgefahr bedeuteten, es gäbe Unordnung, "Puff", Blut)
- **Aus Gesundheits- und Präventionsgründen** (Fixerräume würden die Neugierde der nicht drogenkonsumierenden BenutzerInnen wecken, keine Gewährleistung ärztlicher Aufsicht, wegen erhöhter Infektionsgefahr wie Ekzem/Aids)
- **Wegen der Atmosphäre und des Klimas in den Einrichtungen** (es gäbe mehr Stress, Chaos (vermehrte Klauerei) und weniger Ruhe, es wäre eine optische Störung (nicht schön/unangenehm zum Hinschauen), es würde mehr "Hänger" geben, es würde an Selbstdisziplin der BenutzerInnen mangeln (fehlende Selbstkontrolle), aus Rücksichtnahme auf die MitarbeiterInnen)

- **Konzeptfrage**

(Einrichtungen wären nicht mehr führbar, mangelnde Kontrolle), K.&A. müssen drogenfrei bleiben, ihr Auftrag ist es, eine Insel in der Hektik zu sein, Kommunikation zu fördern, Beratung anzubieten, aus der Sucht hinauszuführen, gefixt wird genug auf der Gasse (keine zusätzliche Förderung von Drogenkonsum), bei Einführung von Fixerräumen drohen polizeiliche Schliessung und Razzien, es würde eine Gefährdung von NichtkonsumentInnen bedeuten (stellt eine Verführung für solche, die von der Sucht loskommen wollen dar, "weils andere reinzieht", weckt Neugierde bei Kindern, die K.&A. sind Informationsvermittlungsstellen und keine Fixerräume, Fixer brauchen eigene Räume, aber ausserhalb der K.&A.)

- **Wegen mangelnder Infrastruktur** (es wäre zu wenig Raum vorhanden)
- **Fixerräume sind keine Hilfe (nur ich selber kann mir helfen)**
- **Diverses** (es gibt genügend Ausweichmöglichkeiten ausserhalb der K.&A., weil ich gesund bin)

Die Graphik 9 zeigt eine Auszählung der Antworten nach diesen Hauptkategorien.



Fazit

Es zeigt sich klar, dass Institutionen wie die K.&A. notwendig und nützlich sind, und den Wünschen der DrogengebraucherInnen weitgehend entsprechen. Widerlegt dürfte auch die Aussage von der Sogwirkung des Drogenplatzes Zürich sein, die durch das Angebot an niederschweligen Überlebenshilfen noch verstärkt würde. Ebenfalls bestätigt wird das Konzept der dezentralen Hilfe - ein klares Zeichen, dass solche Institutionen auch ausserhalb der Städte nötig sind. Interessant ist zudem das Plädoyer der BenützerInnen für getrennte Anlaufstellen und Fixerräume. Es bleibt zu hoffen, dass diese Botschaften auch gehört werden, um der vielerorts noch zu schaffenden niederschweligen Überlebenshilfe einen realitätsnahen Rahmen zu geben.

Der diesem Artikel zugrundeliegende Bericht kann in zwei Versionen bezogen werden:

Ausführliche Fassung:

B. Hohl, R. Waldvogel, A. Lanz, K. Steffen

Evaluationsbericht der Kontakt- und Anlaufstellen für DrogengebraucherInnen für die Pilotphase 1988 - 1990 im Kontext der Drogenszene in Zürich

Sozialamt der Stadt Zürich, 1990, 254 S. Fr. 20.—

Zusammenfassung:

B. Hohl, R. Waldvogel, A. Lanz, K. Steffen

Kontakt- und Anlaufstellen für DrogengebraucherInnen Pilotphase 1988 - 1990

Sozialamt der Stadt Zürich, 1990, 54 S. gratis

Bezugsadresse:

Koordinationsbüro der Kontakt- und Anlaufstellen für DrogengebraucherInnen
Wasserwerkstrasse 17, 8006 Zürich
Tel. 01 361 64 88